

Mediatisierung in der Sozialen Arbeit

ogsaForum am 21.03.2022

AG-Koordinatorinnen: Helene Kletzl, MA und Susanne Studeny, BA

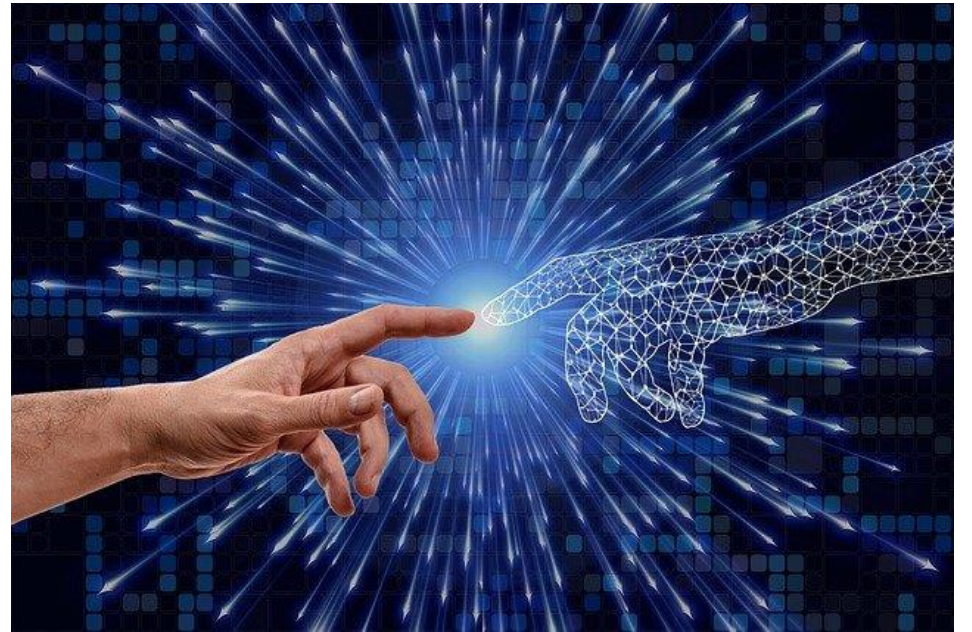
Referentin: Susanne Studeny, BA

Digitale Lebenswelten von Klient:innen

Was ist das soziale Umfeld?

Gehört der virtuelle Raum zum sozialen Umfeld?

Es kann davon ausgegangen werden, dass der virtuelle Raum eine Realität ist, die der Verortung der Menschen dienen kann.



Digitale Lebenswelten von Klient:innen

- Ein wichtiges Kriterium lebensweltorientierter Sozialer Arbeit ist die Anschlussfähigkeit an die Bedürfnisse von Menschen.
- Lebenswelten sind räumlich flexibel zu fassen, weil sie sich an der tatsächlichen Raumnutzung der Menschen orientieren.
- Sozialarbeiter:innen müssen mit der Lebenswelt von Klient:innen zurechtkommen und nicht umgekehrt.
- Nicht Sozialarbeiter:innen definieren die Lebenswelt von Klient:innen, sondern die Klient:innen.
- Sozialarbeiter:innen müssen dazu bereit sein, sich auf die Lebenswelt anderer einzulassen.

Digitale Lebenswelten von Klient:innen



- Unterstützung diverser alltäglicher Tätigkeiten bzw. Arbeitsaufgaben
- Bestandteil alltäglicher Gebrauchsgegenstände
- Informationsbeschaffung
- Kommunikation und Interaktion

Digitale Lebenswelten von Klient:innen



Smart Home als Thema der Sozialen Arbeit?

Digitale Lebenswelten von Klient:innen

- Die heutige Gesellschaft ist in Bezug auf ihren Digitalisierungsgrad nicht homogen.
- Nutzung digitaler Anwendungen geht nicht notwendigerweise mit einer hohen digitalen Kompetenz einher.
- Eine unabdingbare Voraussetzung für die Gestaltung des digitalen Wandels ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit dessen Chancen und Risiken.
- Die aktuelle Diskussion wird zum Teil sehr einseitig und wenig reflektiert geführt.
- Die Diskussion muss aus unterschiedlichen Blickwinkeln konstruktiv und ergebnisoffen geführt werden.

Reflexion: Breakout

Sozialarbeiter:innen sind sowohl privat als auch im beruflichen Kontext mit Digitalisierung konfrontiert.

Fragestellung:

- Wo berührt digitale Technologie mein Leben?
- Welchen Einfluss hat dies auf mich?
- Wo sehe ich private und berufliche Verflechtungen?
- Was für Konsequenzen kann das für mein professionelles Handeln haben?

Digitale Ungleichheit

Der **digital divide** (digitaler Graben) beschreibt die Unterschiede zwischen Profiteur:innen und Benachteiligten des digitalen Wandels.

Der **digital divide** steigt mit dem Grad der Digitalisierung der Gesellschaft an.

- Teilhabe **AN** digitalen Medien
- Teilhabe **DURCH** digitale Medien
- Teilhabe **IN** digitalen Medien



Digitale Ungleichheit

- Macht, Privilegien, Einkommen, Anerkennung, gesellschaftlicher Einfluss und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten sind in unserer Gesellschaft ungleich verteilt.
- Die Herkunftsressourcen der Klient:innen prägen somit auch im Kontext Sozialer Arbeit die Medienaneignung und deren Anschlussfähigkeit an bildungsinstitutionelle Anforderungen.
- Unter den Klient:innen von Onlineberatungsangeboten sind sozial benachteiligte Zielgruppen deutlich unterrepräsentiert.
- In Einrichtungen der Sozialen Arbeit ist eine grundlegende Ausstattung mit digitalen Medien (Computer, Internetzugänge) vielfach nicht vorhanden.

Digitale Ungleichheit

- fehlender oder unzureichender Zugang zu Technologien
- ungleiche Nutzungsmöglichkeiten von Technologien
- ungleiche Möglichkeiten, an der Gestaltung von Technologien mitzuwirken

Praxisbeispiele:

Onlinebanking

Obdachlosenhilfe (Internet, Betteln)

Ältere Menschen (wirklich das Alter?)

Frauen



Digitale Ungleichheit

- Übergriffe in digitalen Medien und Kommunikationsplattformen führen oft dazu, dass sich die Betroffenen gänzlich aus den virtuellen Räumen zurückziehen.
- Der Ausgrenzung wird kaum etwas entgegengesetzt und sie wird nicht sanktioniert.
- Ausgrenzende können diese Rückzüge als Gewinn verbuchen, sich in homogenen Gruppen unter „Gleichgesinnten“ beipflichten und ihre Ansichten weiter verfestigen.
- Der Wegfall sozialer Kontrolle begünstigt ausgrenzende Rhetorik sowie gewaltförmige Kommunikation in digitalen Medien und verstärkt auf diese Weise die Ungleichverteilung von gesellschaftlicher Einflussnahme und Repräsentation.

Soziale Arbeit?

Digitale Kompetenzen

Vier Ebenen für professionelles Handeln:

- Im Rahmen der Orientierung an medienpädagogischen Methoden in pädagogischen Settings
- auf der Ebene der Veränderung von Erbringungsformen sozialer Dienstleistungen in digitalen Settings (z. B. Onlineberatung)
- im Kontext von IT-Einsatz in administrativen Handlungsvollzügen
- in der Nutzung von Social Media und mobilen Medien



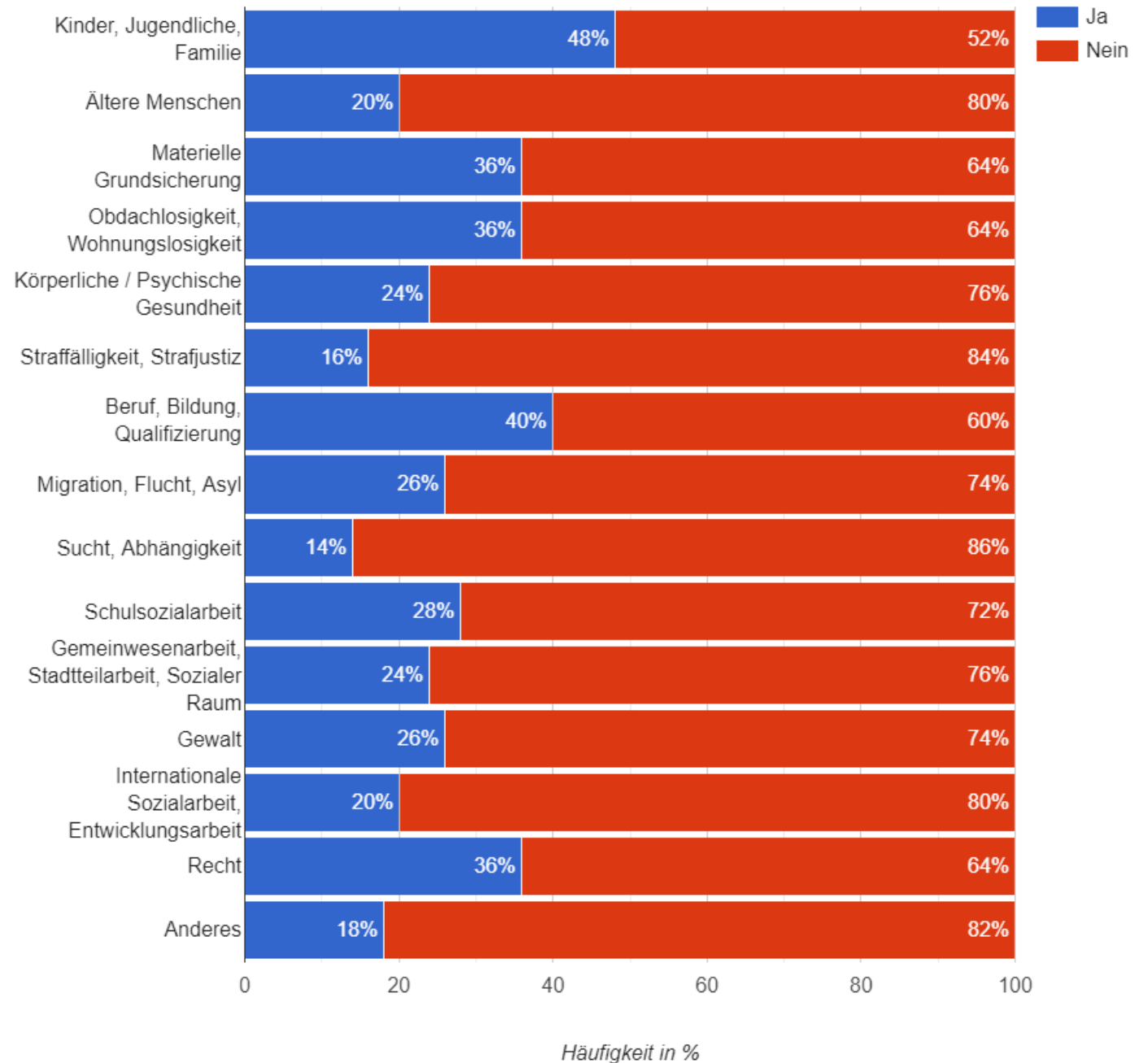
Digitale Kompetenzen

- Studierenden erfahren sehr wenig über die Soziale Arbeit im Kontext von Digitalisierung und können oft keine praktische Verbindung zur digitalen Lebenswelt von Klient:innen herstellen.
- Viele Studierende wünschen sich Digitalisierung als Querschnittsthema.
- Leider kommt das Thema Digitalisierung in vielen Lehrplänen für die Soziale Arbeit noch immer nicht (ausreichend) vor oder das Thema wird isoliert als Wahlfach für eine kleine Anzahl an Studierenden angeboten.

Fragestellung im Rahmen meiner Erhebung im Herbst 2021:

„Im Rahmen meiner sozialarbeiterischen Ausbildung wurde mir in einem oder mehreren Seminaren Digitale Kompetenz im Zusammenhang mit den Bedürfnissen von Klient:innen bzw. für die Arbeit mit Klient:innen vermittelt.“

Digitale Kompetenzen



Reflexion: Breakout

Sozialarbeiter:innen brauchen digitale Kompetenz, um Klient:innen professionell unterstützen und begleiten zu können.

Fragestellung:

- Was brauchen Klient:innen für eine digitale gesellschaftliche Teilhabe (Fallbeispiele)
- Welche digitalen Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter:innen für ihr professionelles Handeln (Fallbeispiele)
- Gedankenspiel: Welche Konsequenzen hat es für Klient:innen, wenn sie auf Sozialarbeiter:innen treffen, die ausschließlich den analogen Raum als Lebenswelt sehen und den virtuellen Raum komplett ablehnen

Empfohlene Literatur

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Angela Tillmann (S. 89-100): Veränderte Lebenswelten im Zuge gesellschaftlicher Digitalisierungsprozesse

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Stefan Iske und Nadia Kutscher (S. 115-128): Digitale Ungleichheit im Kontext Sozialer Arbeit

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Salvador Campayo (S. 290-301): Professionelles Handeln mit Blick auf Digitalisierung

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Friederike Siller, Angela Tillmann und Isabel Zorn (S. 315-332): Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit

Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 108

Digitale Lebenswelten

Eva-Maria Kern, Universität der Bundeswehr München

Digitale Ungleichheit (2020)

Wie sie entsteht, was sie bewirkt ... und was dagegen hilft

Sybille Reidl, Jürgen Streicher, Marlene Hock, Beatrix Hausner, Gina Waibel, Franziska Gürtl (Joanneum Research)

Der virtuelle Raum im toten Winkel der Sozialen Arbeit (2014)

Warum sich die Soziale Arbeit den Anforderungen und Herausforderungen im sozialen Raum „Internet“ stellen muss

Susanne Studeny

ogsaFORUM am 21.03.2022

Handout: Mediatisierung in der Sozialen Arbeit

Digitale Medien und technologische Veränderungen prägen zunehmend das Arbeitsfeld von Sozialarbeiter:innen. Digitale Kompetenzen in unterschiedlichen Ausprägungen werden mehr und mehr Grundlage für die professionelle Soziale Arbeit. Aus diesem Grund wollen wir uns im ersten Teil des Panels mit den Themen Medienpädagogik im Sinne der professionellen Reflexion und Vermittlung Digitaler Kompetenzen an Klient:innen beschäftigen.

AG-Koordinatorinnen:

Helene Kletzl, MA und Susanne Studeny, BA

Folie 2

Beschäftigt man sich mit der Profession Soziale Arbeit, steht man vor der Herausforderung nicht nur mit den Menschen selbst, sondern auch mit deren sozialem Umfeld konfrontiert zu sein. Insofern stellt sich die Frage, was eigentlich das soziale Umfeld von Menschen ist und in weiterer Folge, ob der virtuelle Raum zu den sozialen Umfeldern gehört.

Eine sozialräumliche Diskussion würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass der virtuelle Raum eine Realität ist, die sich zwar nicht materiell manifestiert aber dennoch der Verortung der Menschen dienen kann.

Der virtuelle Raum kann für Menschen einen Teil ihrer Lebenswelt darstellen, die genauso prägend und relevant sein kann, wie die sogenannte „reale“ Welt. Gemeinschaften, Beziehungen und Interaktionen im virtuellen Raum existieren tatsächlich und sind nicht nur das Resultat realitätsenthobener Wahrscheinlichkeiten. Soziale Probleme, die sich im „realen“ Raum manifestieren, spiegeln sich auch im virtuellen Raum und ebenso umgekehrt – virtueller Raum und „realer“ Raum können sich gegenseitig beeinflussen. So kann man sagen, dass der virtuelle Raum ein reales soziales Umfeld von Menschen darstellt.

Folie 3

Geht man davon aus, dass die Profession Soziale Arbeit den sozialen Wandel fördert, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen erarbeitet und um eine Hebung des menschlichen Wohlbefindens bemüht ist, kann man den Schluss ziehen, dass dies auch im virtuellen Raum relevante Aufgaben darstellt.

Seit über einem Jahrhundert konzentriert sich die Praxis Sozialer Arbeit darauf, Menschen innerhalb ihrer Lebenswelt zu befähigen und zu ermächtigen ein selbstständiges und gelingendes Leben führen zu können. Der virtuelle Raum ist inzwischen zur Lebenswelt von Menschen geworden und wenn man berücksichtigt, dass sich Soziale Arbeit immer in Abhängigkeit von kulturellen, historischen und sozioökonomischen Bedingungen vollzogen hat, muss auch für die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung, welche auch den virtuellen Raum einbezieht, ein Anschluss gefunden werden.

Ein wichtiges Kriterium lebensweltorientierter Sozialer Arbeit ist die Anschlussfähigkeit an die Bedürfnisse von Menschen. Infrastrukturangebote, die von der Bevölkerung nicht angenommen werden, sind hinreichend bekannt. Der Grund dafür liegt oft im Festhalten an einer zwar planungstechnisch einfachen, aber der Lebenswelt von Menschen nicht entsprechenden Perspektive. Lebenswelten sind räumlich flexibel zu fassen, weil sie sich an der tatsächlichen Raumnutzung der Menschen orientieren. Das bedeutet, je nachdem mit welchen Lebensbezügen die Soziale Arbeit zu tun hat, muss sie sich unter Umständen auf einen anderen Raum beziehen – und dies kann auch der virtuelle Raum sein. Demnach müssen Sozialarbeiter:innen mit der Lebenswelt von Klient:innen zurechtkommen und nicht umgekehrt. Nicht Sozialarbeiter:innen definieren die Lebenswelt von Klient:innen, sondern die Klient:innen. Es macht keinen Sinn, in subjektiv ausgewählten Räumen zu planen, wenn diese nicht mit der Lebenswelt von Klient:innen übereinstimmen. Das bedeutet, dass Sozialarbeiter:innen dazu bereit sein müssen, sich auf die Lebenswelt anderer einzulassen.

Soziale Arbeit im virtuellen Raum basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen über das menschliche Verhalten und soziale Systeme. Der virtuelle Raum als soziales Umfeld bietet neue Möglichkeiten und Perspektiven für die Soziale Arbeit. Als ein Teil der Lebenswelt von Menschen ist der virtuelle Raum ebenso zu berücksichtigen wie der „reale“ Raum. Potenziale und Ressourcen nutzbar zu machen und einen Transfer innerhalb der Wechselwirkung von virtuellem und „realem“ Raum zu begleiten ist ebenso Aufgabe der Sozialen Arbeit, wie die soziale Integration von Menschen sowie die Ermöglichung von aktiver Teilhabe und Partizipation im virtuellen Raum. (Studeny 2014)

Folie 4

Die Facetten der digitalen Lebenswelt sind mannigfaltig und eng miteinander verwoben. Einerseits dienen sie zur Unterstützung diverser Tätigkeiten bzw. Arbeitsaufgaben. Darüber hinaus werden digitale Anwendungen immer mehr Bestandteil alltäglicher Gebrauchsgegenstände (Bedienelemente Waschmaschine, Navigationsgeräte, Heizung, etc.). Andererseits stellen webbasierte Anwendungen vielfältige Funktionalitäten zur Informationsbeschaffung, Kommunikation und Interaktion zur Verfügung. Insbesondere diese gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Die am häufigsten genutzte Anwendung im Netz sind diverse Suchmaschinen. „Googeln“ ist in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Das Internet ist zur selbstverständlichen, jedoch oft unhinterfragten Informationsquelle geworden. Der umfassende Zugang zu verschiedenartigster Information stellt eine der großen Chancen des Internets dar. Internetnutzer haben die Möglichkeit, sich differenziert über unterschiedliche Themen und Meinungen zu informieren und verschiedene Medien zur Bewertung von Sachverhalten heranzuziehen.

Herausforderungen bestehen jedoch für Nutzer:innen in der Bewertung der Qualität der vorhandenen Information bzw. der Vertrauenswürdigkeit einer Informationsquelle oder darin, sich davor zu schützen, von gezielten Falschinformationen (z. B. Fake News) manipuliert zu werden.

Häufig genutzt werden auch die Möglichkeiten, die das Internet zur Kommunikation bietet, d. h. zum Austausch von Daten, Informationen und Inhalten. Hierzu zählt beispielsweise die Nutzung von Instant-Messaging-Diensten wie WhatsApp, die nicht nur das Kommunikationsverhalten verändert haben, sondern auch die soziale Interaktion.

Weitere Möglichkeiten zur Vernetzung und Kommunikation bieten soziale Netzwerke wie Facebook, LinkedIn oder Xing sowie die Beteiligung an Blogs und Diskussionsforen. Derartige Anwendungen ermöglichen eine schnelle, unaufwändige Kommunikation mit der Familie, mit Freunden, Arbeitskollegen und Geschäftspartnern. Sie helfen dabei, räumliche, zeitliche und soziale Grenzen zu überwinden. Menschen, die sonst nicht zueinander finden würden, treffen in der virtuellen Welt eher zufällig aufeinander bzw. können auch gezielt nach Gleichgesinnten suchen. Dies reicht von einer themenbezogenen Vernetzung bis hin zur Partnersuche.

Folie 5

Herausforderungen und Risiken ergeben sich u. a. durch das Verschwimmen der Grenzen zwischen realer und virtueller Welt, durch das Entstehen neuer Mechanismen des Miteinanders, die kritiklose Preisgabe persönlicher Daten sowie durch die Möglichkeit, eine „virtuelle“ Wahrheit zu schaffen, die mit der Realität wenig zu tun hat. Der Umgang mit dem eigenen Ich im Netz stellt viele Menschen vor große Probleme ebenso wie der vermeintliche Zwang, sich und sein Privatleben mit anderen in Wort und Bild zu „teilen“ und bewerten zu lassen.

Auch für die Gestaltung und Erleichterung des Lebens in den eigenen vier Wänden können die Möglichkeiten der Digitalisierung genutzt werden. Derzeit werden verstärkt sogenannte Smart Home bzw. Smart Living Anwendungen diskutiert, bei denen vernetzungsfähige Geräte zur Steigerung des Komforts oder zum Energiesparen beitragen können. So kann beispielsweise kurz vor dem abendlichen Heimkommen mithilfe des Smartphones die Heizung höher geschaltet werden. Auch die Steuerung von Sicherheitssystemen ist auf diese Weise möglich.

Häusliche Gewalt durch Smart Home

Folie 6

Die Digitalisierung hat massiven Einfluss auf die Arbeitswelt und wird diese grundlegend verändern. Berufsbilder wandeln sich. Traditionelle Berufe werden verschwinden, neue Berufe mit verändertem Anforderungsprofil entstehen. Zudem werden sich neue Arbeits(zeit)modelle entwickeln.

Digitale Medien ermöglichen es auch heute schon, gewisse Arbeiten im Homeoffice oder unterwegs durchzuführen. Dies kann einerseits zu einer größeren Flexibilität wie z. B. in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie führen oder aber auch die zeitliche Einteilung der Arbeit beeinflussen. Andererseits besteht die Gefahr, dass durch die Möglichkeit der ständigen Erreichbarkeit die Erwartungshaltung des Arbeitgebers an die Verfügbarkeit des Arbeitnehmers auch in der Freizeit steigt bzw. auch dem Einzelnen selbst die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit nur mehr unzureichend gelingt.

Die heutige Gesellschaft ist in Bezug auf ihren Digitalisierungsgrad nicht homogen. Einzelne Bevölkerungsgruppen unterscheiden sich zum Teil sehr stark hinsichtlich ihres Nutzungsverhaltens, ihrer Technikaffinität und ihrer digitalen Kompetenz. Zu beobachten ist dabei, dass eine intensive Nutzung digitaler Anwendungen nicht notwendigerweise mit einer hohen digitalen Kompetenz einhergeht. Der heutige Mensch lebt in Bezug auf die Nutzung von digitalen Anwendungen in einem Spannungsfeld zwischen Freiheit, Zwang und Kompetenz.

Eine gezielte und verantwortungsvolle Nutzung digitaler Medien ist nur dann möglich, wenn der jeweilige Nutzer bereit ist, sich mit dem Phänomen Digitalisierung auseinanderzusetzen und darüber entsprechendes Wissen aufzubauen bzw. dieses auch kontinuierlich weiterzuentwickeln. Unter Wissen sind dabei Kenntnisse und Fähigkeiten zu verstehen, über die Individuen, die digitale Medien nutzen, verfügen sollten.

Eine unabdingbare Voraussetzung für die Gestaltung des digitalen Wandels ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit dessen Chancen und Risiken. Die aktuelle Diskussion wird zum Teil sehr einseitig und wenig reflektiert geführt. Auf der einen Seite preisen enthusiastische Technikbefürworter die Vorzüge der Digitalisierung, auf der anderen Seite entwerfen Technikskeptiker diesbezügliche Schreckensszenarien. Die Diskussion muss jedoch aus unterschiedlichen Blickwinkeln konstruktiv und ergebnisoffen geführt werden.

Folie 7

Sozialarbeiter:innen sind sowohl privat als auch im beruflichen Kontext mit Digitalisierung konfrontiert.

Fragestellung:

- Wo berührt digitale Technologie mein Leben?
- Welchen Einfluss hat dies auf mich?
- Wo sehe ich private und berufliche Verflechtungen?
- Was für Konsequenzen kann das für mein professionelles Handeln haben?

Folie 8

Fragen sozialer Ungleichheit sind vor dem Hintergrund der Ermöglichung autonomer Lebensgestaltung unter jeweils spezifischen gesellschaftlichen Umständen ein Kernthema Sozialer Arbeit. Ungleichheit wird dabei im Kontext gesellschaftlichen Wandels diskutiert, der eng verbunden ist mit technologischem Wandel.

Der digital divide (digitaler Graben) beschreibt die Unterschiede zwischen Profiteur:innen und Benachteiligten des digitalen Wandels. Es geht hierbei um gesellschaftliche Spaltungen auch in der digitalen Welt. Der Graben entsteht aus dem (un)bewussten Ausschluss bestimmter sozialer Gruppen, etwa aufgrund des Alters, der sozialen oder kulturellen Herkunft, des Bildungsstandes oder eben einer Behinderung. Der digital divide steigt mit dem Grad der Digitalisierung der Gesellschaft an.

Insgesamt lassen sich dabei drei Dimensionen digitaler Teilhabe ausmachen:

- Teilhabe AN digitalen Medien beschreibt den einfachen und sicheren Zugang zu eben genau diesen. Etwa zu Hardware wie Computern oder Smartphones, Infrastruktur wie WLAN oder auch Medienkompetenzschulungen, mit dem Ziel digitale Technologien eigenständig nutzen zu können.
- Teilhabe DURCH digitale Medien an allen Lebensbereichen. Dazu zählen auch alternative Zugangsmöglichkeiten in Form assistiver Technologien wie Spracherkennung, Smart Home oder auch digital unterstützte Prothetik.
- Teilhabe IN digitalen Medien meint Präsenz darin und ihre Mitgestaltung. Menschen mit Behinderung werden in Deiner Vereinsarbeit beispielsweise in den sozialen Medien oder auf der Website selbstverständlich abgebildet und sichtbar.

Folie 9

Die faktische und wirkmächtige Teilhabe an den Möglichkeitsräumen des Internet ist jedoch auch im Kontext digitaler pädagogischer Angebote nicht in gleicher Weise für alle potenziellen Nutzer:innen möglich, vielmehr ist sie eng mit den vorhandenen Ressourcen wie kulturellem, sozialem und auch ökonomischem Kapital verknüpft. Die Herkunftsressourcen der Klient:innen prägen somit auch im Kontext Sozialer Arbeit die Medienaneignung und deren Anschlussfähigkeit an bildungsinstitutionelle Anforderungen. Dies hat auch Implikationen für die Teilhabe an digitalen Angeboten Sozialer Arbeit. So verweisen Studien zur Inanspruchnahme von Onlineberatung darauf, dass unter den Klient:innen von Onlineberatungsangeboten sozial benachteiligte Zielgruppen deutlich unterrepräsentiert sind. Eine Reihe von Untersuchungen verweisen darauf, dass Partizipationsangebote im virtuellen Raum ebenfalls durch alte Ungleichheiten geprägt sind und damit ungleiche Teilhabe reproduzieren.

Neben der Frage digitaler Ungleichheit bzw. infrastruktureller Ungleichheit im Kontext digitalisierter Mechanismen zeigt sich, dass in Einrichtungen der Sozialen Arbeit eine grundlegende Ausstattung mit digitalen Medien (Computer, Internetzugänge) vielfach nicht vorhanden ist. Diese institutionelle Zugangskluft führt dazu, dass beispielsweise alltägliche Dinge wie das Erledigen von Hausaufgaben in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe nur unter erschwerten Bedingungen möglich sind.

In der Arbeit mit Geflüchteten bedeutet die mangelnde Verfügbarkeit von Internetverbindungen in den Institutionen, dass ein ungleicher Zugang zum Internet besteht und damit teils grundlegende Hindernisse für die Aufrechterhaltung des Kontakts mit der Familie im Herkunftsland oder in anderen Ländern bestehen, aber auch für die Orientierung in der Aufnahmegesellschaft.

Macht, Privilegien, Einkommen, Anerkennung, gesellschaftlicher Einfluss und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten sind in unserer Gesellschaft ungleich verteilt. Menschen in Österreich haben unterschiedliche Chancen, je nachdem in welche soziale Schicht sie hineingeboren sind – das können manche durch Willen, Talent und individuelle Leistung zwar überwinden, aber nur unter großen Anstrengungen, da die Startbedingungen eben nicht gleich sind. Diese ungleichen Chancen kann Digitalisierung noch verstärken, indem sie manche Menschen ausschließt.

Folie 10

Auch neue technologische Entwicklungen, wie sie die Digitalisierung mit sich bringt, werden von verschiedenen Gruppen unterschiedlich genutzt und können so Ungleichheit hervorrufen bzw. verstärken. Die Gründe dafür sind:

1. fehlender oder unzureichender Zugang zu Technologien,
2. ungleiche Nutzungsmöglichkeiten von Technologien,
3. ungleiche Möglichkeiten, an der Gestaltung von Technologien mitzuwirken.

Ob Menschen Zugang zum Internet haben und wie sie das Internet nutzen, hängt neben der Infrastruktur maßgeblich von Alter, Erwerbstätigkeit, Einkommen und Bildungsgrad ab. Geschlecht spielt mittlerweile eine untergeordnete Rolle: 2008 nutzten das Internet noch deutlich mehr Männer als Frauen (77% bzw. 65%), mittlerweile haben sich die Anteile auf hohem Niveau angeglichen (90% bzw. 85%). Zudem haben sich in den letzten Jahren die Möglichkeiten, ins Internet zu gelangen, deutlich ausgeweitet. Inzwischen liegt das Smartphone laut Befragung des Meinungsforschungsinstituts Spectra in Österreich mit 78% unter den Türöffnern ins Internet klar voran. Demgegenüber verwenden 25% weiterhin ein Mobiltelefon ohne Smartphone-Funktion, darunter Ältere und Personen aus unteren sozialen Schichten. Generell stellt Alter ein wichtiges Zugangskriterium dar: Während in Österreich im Jahr 2018 fast alle Unter 35-Jährigen im Internet surfen, greifen lediglich knapp über der Hälfte der 65- bis 74-Jährigen regelmäßig auf das Internet zu (61% der Männer bzw. 47% der Frauen). (Digitale Ungleichheit, S. 8)

Auch die soziale Schicht beeinflusst die Nutzung wesentlich. Dabei gilt: Technologie-Innovationen und das Internet nutzen Menschen mit höherem Einkommen und Bildungsabschluss, bei niedrigem Bildungsniveau ist auch die Nutzungsrate geringer. In Österreich hat ein Viertel dieser Gruppe (24%) das Internet noch nie genutzt – im höchsten Ausbildungsniveau waren es nur 3%. Die Relevanz von Lebensunterhalt und Bildung lässt sich auch in anderen OECD-Ländern beobachten. Auch Migrationshintergrund spielt eine Rolle: Vor allem zwischen der Gruppe von Migrant:innen aus nicht-EU Ländern und in Österreich Geborenen tut sich eine digitale Kluft bei der Inanspruchnahme von Internet-Technologie auf, wobei das Smartphone auch bei dieser Gruppe für erleichterten Zugang und neue Nutzungsformen sorgt.

In Gesellschaften, in denen digitale Kommunikations- und Arbeitsformen eine große Rolle spielen, kann digitale Ungleichheit zudem zu sozialer Ausgrenzung führen. Jene, die über weniger Wissen und Kompetenzen im Bereich der Digitalisierung verfügen, haben schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt und folglich auch schlechtere Arbeitsbedingungen sowie ein niedrigeres Erwerbseinkommen.

Online-Banking

Obdachlosenhilfe (Betteln)

Ältere Menschen (wirklich das Alter?)

Frauen

Folie 11

Nicht nur der Zugang zu digitalen Technologien ist in unserer Gesellschaft ungleich verteilt, sondern auch die Gestaltungsmacht: Wenn an der Gestaltung von Produkten und Technologien eine Gruppe (z. B. Männer) überdurchschnittlich stark beteiligt ist, kann es dazu kommen, dass Produkte und Technologien (unbewusst) so entwickelt werden, dass sie nur die Bedürfnisse und Erfahrungen dieser Gruppe berücksichtigen. Solche (digitalen) Entwicklungen laufen daher Gefahr, von anderen Gruppen weniger genutzt zu werden. Insofern ist es wichtig, einen Blick darauf zu werfen, wer Technologien entwirft und gestaltet – und das sind überdurchschnittlich oft Männer ohne Migrationshintergrund.

Während der Beruf des Programmierens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts häufig von Frauen ausgeführt wurde, wird diese Technologie mittlerweile überwiegend von Männern entwickelt und gestaltet.

Gestaltungsmacht: betreut.at bzw. generell Plattformen

Fehlende Diversität in Entwicklungsteams: Es ist wichtig, sich anzusehen von wem Technologien entwickelt werden. Im Bereich Künstliche Intelligenz zeigt sich ein erschreckendes Bild: Nur 15% der Autor:innen bei führenden Fachkonferenzen sind Frauen, bei Google (10%) und Facebook (15%) gibt es kaum Frauen in der KI-Forschung und auf LinkedIn finden sich nur 22% Frauen mit Expertise in KI. In Bezug auf ethnische Diskriminierung ist die Ungleichheit noch um einiges größer. So war beispielsweise die Gründerin des Netzwerks „Black in AI“ 2016 eine von nur sechs schwarzen Teilnehmenden auf einer der führenden AI-Konferenzen mit über 8.500 Besucher:innen. Fehlende Diversität in Entwicklungsteams kann, wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, dazu führen, dass Stereotype unhinterfragt in die Regeln und Handlungsanweisungen übernommen werden.

Siehe auch Gaming und Diskriminierung / Gender / Sexismus

Wikipedia

Bearbeitungen der Artikel auf Wikipedia werden nur sehr selten von Frauen vorgenommen. 2017 waren 90% aller Wikipedia-Editor:innen Männer. In der deutschen Wikipedia waren 2016 88 % der Autor:innen Männer und 10 % Frauen. Was das in der Praxis bedeutet, macht die Diskussion um den Artikel „Liste deutschsprachiger Science-Fiction-Autorinnen“ deutlich: Der Artikel wurde mehrmals gelöscht und erst nach einem massiven öffentlichen Aufschrei wieder freigeschaltet.

Laut Versionsgeschichte des Artikels wurde die Liste entfernt, weil sie als „überflüssig“, „redundant“, „unklar“ und „dubios“ bezeichnet wurde. Derzeit behandeln 84 % aller Biografien das Leben von Männern, während lediglich 16 % der Biografien von Frauen handeln. Das Versprechen der Offenheit gegenüber allen, die sich beteiligen, konnte folglich nicht eingelöst werden. Vielmehr ist Wikipedia ein Raum, in dem vorwiegend Männer darüber entscheiden, wer welche Themen beitragen darf. Was dabei als relevant gilt, unterliegt nicht immer objektiven Kriterien. (Digitale Ungleichheit, S. 22)

Folie 12

Gewalt und Ausgrenzung äußern sich nicht immer physisch. Mittlerweile ist gewaltförmige Kommunikation auf digitalen Plattformen keine Seltenheit mehr. Oft sind Rassismus, Antisemitismus, Antifeminismus und Sexismus im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt, Homophobie und Transphobie und damit verbundener Stereotypen wesentliche Elemente internetbasierter Kommunikation. Dabei treffen Anfeindungen verstärkt Menschen, die von öffentlichen Diskursen ausgegrenzt werden und / oder sich selbst außerhalb dieser Diskurse verorten. Das betrifft überproportional oft Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund bzw. anderer Herkunft sowie homosexuelle oder Transgender-Personen.

Übergriffe in digitalen Medien und Kommunikationsplattformen führen oft dazu, dass sich die Betroffenen gänzlich aus den online-Räumen zurückziehen. So wird der Ausgrenzung kaum etwas entgegengesetzt und sie wird nicht sanktioniert. Vielmehr können Ausgrenzende diese Rückzüge als Gewinn verbuchen, sich in homogenen Gruppen unter „Gleichgesinnten“ beipflichten und ihre Ansichten weiter verfestigen. Sozialer Austausch und Meinungsvielfalt findet auf diese Weise nicht statt. Auch der Wegfall sozialer Kontrolle begünstigt ausgrenzende Rhetorik sowie gewaltförmige Kommunikation in digitalen Medien und verstärkt auf diese Weise die Ungleichverteilung von gesellschaftlicher Einflussnahme und Repräsentation.

Folie 13

In den verschiedenen Dimensionen der Digitalisierung Sozialer Arbeit, lassen sich vier Ebenen identifizieren, in denen das professionelle Handeln tangiert wird: 1) Im Rahmen der Orientierung an medienpädagogischen Methoden in pädagogischen Settings; 2) auf der Ebene der Veränderung von Erbringungsformen sozialer Dienstleistungen in digitalen Settings (z. B. Onlineberatung); 3) im Kontext von IT-Einsatz in administrativen Handlungsvollzügen; sowie 4) in der Nutzung von Social Media und mobilen Medien.

Auch Angelika Beranek kommt zu dem Ergebnis, dass Digitalisierung bereits alle Bereiche des Alltags durchdrungen hat:

„Wenn also davon auszugehen ist, dass die Digitalisierung inzwischen alle Bereiche des Alltags durchdrungen hat und Auswirkungen auf Lebensbereiche im Sinne von Möglichkeiten und Risiken produziert, wenn wir nicht mehr zwischen einer medialen und einer nichtmedialen Wirklichkeit unterscheiden können, dann wird die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung zu einer Querschnittsaufgabe, die alle Bereiche der Sozialen Arbeit betrifft“ (Beranek 2018).

Beranek fordert eine „mit der Digitalisierung verbundene Wertediskussion“ als eine Art der Reflexion. Sozialarbeiter:innen müssten in der Lage sein, sich politisch zu positionieren. Andernfalls vernachlässige die Profession ihr Mandat:

„Ansonsten werden die Diskurse, wie eine digitalisierte Gesellschaft ausgestaltet werden soll, wer welche Deutungshoheit oder Gatekeeperfunktion innehat, an der Sozialen Arbeit vorbeigehen, die zumindest das Mandat wahrzunehmen hat, ihre Klientel aufzuklären und vor negativen Auswirkungen der Digitalisierung zu schützen“ (Beranek 2018).

Marc Witzel nutzt zur Beschreibung sozialarbeiterischer digitaler Kompetenzen die Begriffe Haltung und Wissen. Darüber hinaus unterscheidet er in theoretisches Wissen, das den Gegenstand kenne, und erprobtes Wissen, das auf Umgang mit dem Gegenstand beruhe. So kommt er zu folgender Definition digitaler Kompetenzen für SozialarbeiterInnen:

„Dafür ist das Wissen über Medien und Mediatisierungsprozesse ebenso wichtig wie über die individuelle Nutzung. Dazu gehört auch das Wissen über die Bedienung technischer Geräte, Onlinedienste, Fragen von Datenschutz und andere Fragestellungen, die vor dem Hintergrund von Medienkompetenzdiskursen entfaltet werden. Zugleich ist für die sozialpädagogischen Fachkräfte eine reflektierte eigene Positionierung gegenüber Medien und Mediatisierungsprozessen notwendig“ (Witzel 2018).

FINSOZ sieht ebenfalls die Notwendigkeit für die Vermittlung von digitalen Kompetenzen im Rahmen der Ausbildungen in Sozialberufen und unterscheidet in theoriebasierte und praktische Kompetenzen. Das wird folgendermaßen zusammengefasst:

„Neue Berufsbilder, die fachlich-methodisch und technisches Knowhow verbinden, müssen deutlich stärker im Ausbildungssystem verankert werden. Bereits in den grundständigen Ausbildungen für soziale Berufe muss die Auseinandersetzung mit den Chancen, Grenzen und Gefahren der IT in sozialen Organisationen fester Bestandteil werden. Ein weiteres Element ist die Vorbereitung der künftigen Mitarbeiter auf die verantwortungsvolle Nutzung berufsrelevanter Software-Systeme. Managementorientierte Ausbildungen müssen IT und Digitalisierung als strategisches Führungsthema vermitteln und die künftigen Führungskräfte dazu befähigen, den Einsatz digitaler Technologien zur Unterstützung vorhandener und Entwicklung neuer Geschäftsmodelle aktiv zu entwickeln“ (FINSOZ 2017).

Folie 14

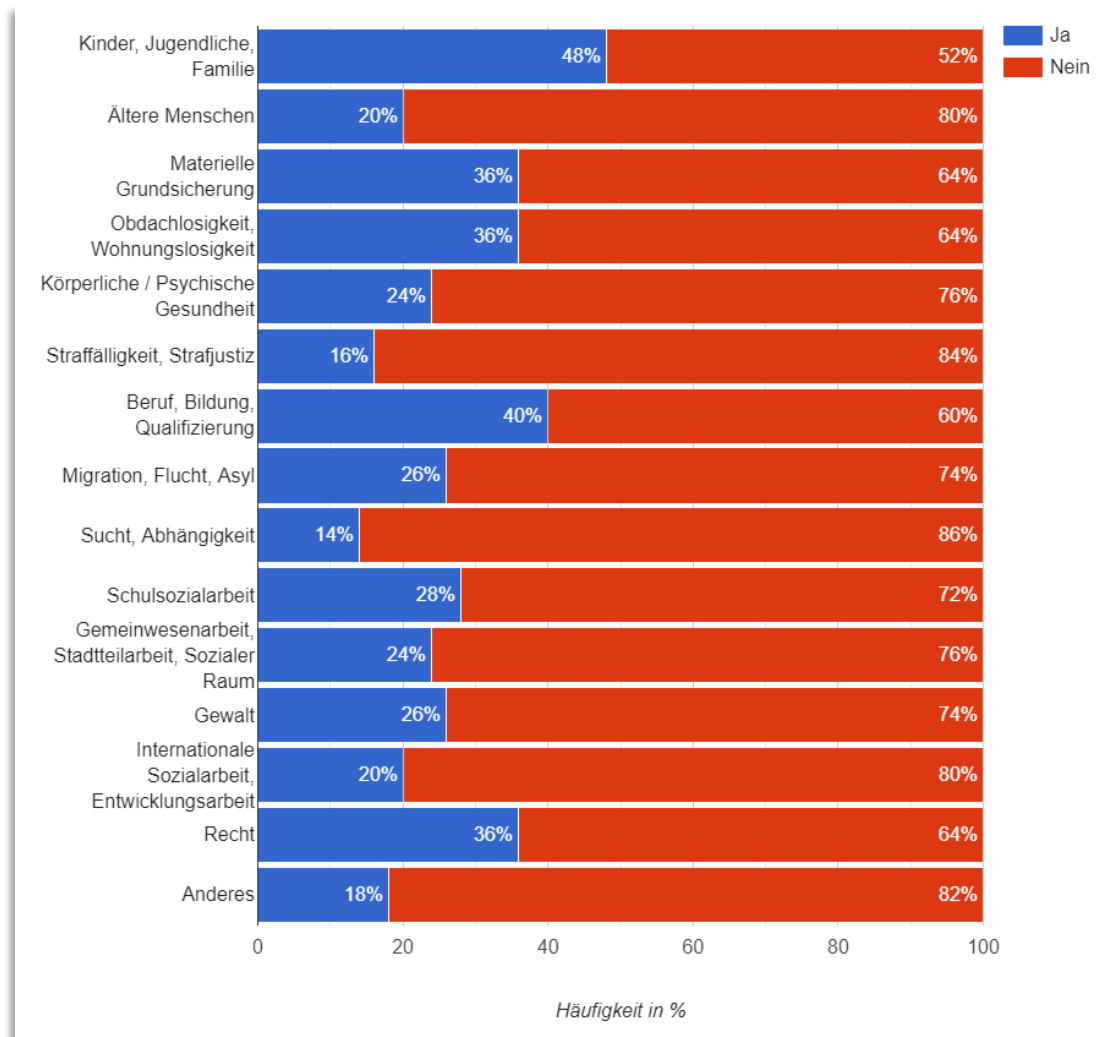
Viele Gespräche mit Studierenden der Sozialen Arbeit haben ergeben, dass Digitalisierung in den meisten Handlungsfeldern noch gar nicht oder kaum behandelt wird. Die Studierenden erfahren sehr wenig über die Soziale Arbeit im Kontext von Digitalisierung und können oft keine praktische Verbindung zur digitalen Lebenswelt von Klient:innen herstellen. Viele Studierende wünschen sich Digitalisierung als Querschnittsthema. Leider kommt das Thema Digitalisierung in vielen Lehrplänen für die Soziale Arbeit noch immer nicht (ausreichend) vor oder das Thema wird isoliert als Wahlfach für eine kleine Anzahl an Studierenden angeboten.

Die Erhebung zur Frage:

„Im Rahmen meiner sozialarbeiterischen Ausbildung wurde mir in einem oder mehreren Seminaren Digitale Kompetenz im Zusammenhang mit den Bedürfnissen von Klient:innen bzw. für die Arbeit mit Klient:innen vermittelt.“

ergab folgende Ergebnisse:

Folie 15



Folie 16

Reflexion: Breakout

Sozialarbeiter:innen brauchen digitale Kompetenz, um Klient:innen professionell unterstützen und begleiten zu können.

Fragestellung:

- Was brauchen Klient:innen für eine digitale gesellschaftliche Teilhabe (Fallbeispiele)
- Welche digitalen Kompetenzen brauchen Sozialarbeiter:innen für ihr professionelles Handeln (Fallbeispiele)
- Gedankenspiel: Welche Konsequenzen hat es für Klient:innen, wenn sie auf Sozialarbeiter:innen treffen, die ausschließlich den analogen Raum als Lebenswelt sehen und den virtuellen Raum komplett ablehnen

Folie 17

Empfohlene und verwendete Literatur

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Angela Tillmann (S. 89-100): Veränderte Lebenswelten im Zuge gesellschaftlicher Digitalisierungsprozesse

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Stefan Iske und Nadia Kutscher (S. 115-128): Digitale Ungleichheit im Kontext Sozialer Arbeit

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Salvador Campayo (S. 290-301): Professionelles Handeln mit Blick auf Digitalisierung

Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (2020)

Friederike Siller, Angela Tillmann und Isabel Zorn (S. 315-332): Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit

Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 108

Digitale Lebenswelten

Eva-Maria Kern, Universität der Bundeswehr München

Digitale Ungleichheit

Wie sie entsteht, was sie bewirkt ... und was dagegen hilft

Sybille Reidl, Jürgen Streicher, Marlene Hock, Beatrix Hausner, Gina Waibel, Franziska Gürtl (Joanneum Research)

Der virtuelle Raum im toten Winkel der Sozialen Arbeit

Warum sich die Soziale Arbeit den Anforderungen und Herausforderungen im sozialen Raum „Internet“ stellen muss

Susanne Studeny (2014)

ACHTUNG: Bitte beachten Sie, dass dieses Dokument eine reine Handreichung zu den Folien darstellt und daher nicht zitierfähig ist. Sollten Sie einzelne Punkte zitieren wollen, verwenden Sie dazu bitte die empfohlene Literatur!

Impressum

Autorin: Susanne Studeny, BA
E-Mail: info@sainetz.at
Webseite: <https://www.sainetz.at>
Fotos: <https://pixabay.com>
Erscheinungsjahr: 2022
Ort: Wien